

# UMWELTORGANISATIONEN UND DIE SOZIALE FRAGE

Eine sozial-ökologische Transformation braucht Antworten auf soziale Ungleichheiten

**Umweltorganisationen gelingt es immer wieder, für punktuelle Forderungen breite Unterstützung zu bekommen. Ihr Engagement gegen Glyphosat oder Gentechnik, für den Klimaschutz oder den Schutz des Regenwaldes und insgesamt für das große Thema der Nachhaltigkeit findet in der Gesellschaft breite Resonanz. Aber sobald neben der ökologischen Seite des Nachhaltigkeitsdreiecks auch soziale Fragen aufgeworfen werden, fällt die Zustimmung zu ihrem Engagement bereits deutlich geringer aus. Denn die Konsequenz von mehr Umweltschutz und Nachhaltigkeit ist eine Verteuerung von Lebensmitteln, von Haushaltsgeräten oder von Urlaubsreisen, denn die Preise sollen ja die ökologische Wahrheit sagen. Auch gut gemeinte Ideen, wie eine bessere Wärmedämmung, enden oft in Luxussanierung und höheren Mieten. Für viele Menschen sind das keine sehr attraktiven Ideen.**

**D**ASS UNSERE Lebens-, Konsum- und Wirtschaftsweisen die Ressourcen des Planeten übermäßig belasten, ist bekannt. Forderungen nach einer ‚sozial-ökologischen Transformation‘ sind bei den Umweltorganisationen daher en vogue. Sie sind die Antwort auf nicht-nachhaltige Produktion, Arbeit und Wachstum auf der Input- und den Schadstoffen, Verschmutzungen und Emissionen auf der Output-Seite des Wirtschaftssystems. Umweltorganisationen skandalisieren also mit einigem Recht die gesellschaftlichen Zustände und fordern eine Wirtschafts- und Lebensweise im Einklang mit den planetarischen Grenzen. Das Problem dabei: Die sozialen Konsequenzen der ökologischen Transformation werden oft vernachlässigt.

## Soziale Blindheit

Wirtschaftliche Fragen werden dagegen adressiert. Die Transformation kostet Geld, und so wurde an vieles gedacht: An die steuerliche Absetzbarkeit oder die Subventionierung von Öko-Maßnahmen, wie es bei Solaranlage auf dem Dach oder beim Kauf von Elektroautos der Fall ist. Wem aber nützt das? Denjenigen, die Häuser zum Modernisieren haben oder Dächer, auf denen sie Solaranlage installiert werden kann. Diejenigen, die auch gerne etwas für die Umwelt und Nachhaltigkeit tun würden, aber nicht das nötige Kleingeld oder die nötige Immobilie haben, gehen dagegen leer aus oder müssen sogar einen Teil der

Zeche zahlen. Fest steht jedenfalls, dass ärmere Bevölkerungsschichten durch Mehrkosten für Bio-Produkte, effizientere Haushaltsgeräte oder höhere Energiekosten erheblich belastet werden. Kurzum: Wenn Nah-

rungsmittel, Dienstleistungen und Gebrauchsgegenstände nachhaltig sein und die ökologische Wahrheit ausdrücken sollen, kostet das für alle gleichviel. Die einen aber merken es im Portmonee kaum, die anderen hingegen sehr schmerzlich.

## Advokaten der Besserverdienenden

Sind Umweltorganisationen also eine Bewegung der Besserverdienenden? Zumindest stecken sie in einem Dilemma, denn eigentlich müssten die ökologischen Maßnahmen die finanziell Bessergestellten und die Reichen stärker belasten. Umweltorganisationen aber denken oft mehr darüber nach, welche ökologischen Effekte Transformationsprojekte haben, anstatt darüber, wie diejenigen mit ho-



Für punktuelle Forderungen weiß die Umweltbewegung große Unterstützung zu finden – aber welche Perspektiven bietet sie im Hinblick auf die soziale Frage?

© Sascha Kohlmann (BY-SA 2.0)

hen Umweltbelastungen direkt in die Verantwortung gezogen werden. Auch Umweltpolitik kann jedoch dazu beitragen, dass die Kluft zwischen Arm und Reich größer wird. Mittlerweile halten immerhin 2 Drittel der Deutschen die wirtschaftlichen Verhältnisse für sozial ungerecht.

Nach 20 Jahren ökologischer Modernisierung, maßgeblich auch von der Grünen Partei vorangetrieben, gibt es aber auch GewinnerInnen. Diese haben zwar ein höheres Umweltbewusstsein und setzen sich verstärkt für ökologische Belange ein, deren hoher Konsum und Ressourcenverbrauch wird dadurch aber noch lange nicht kompensiert. So beruhigt das Elektroauto das grüne Gewissen, es wird allerdings oft als Zweit- oder gar als Drittwagen für kurze Distanzen angeschafft. Lange Strecken werden weiterhin mit fossilen Antriebsagregaten zurückgelegt.

Besserverdienende haben in aller Regel einen höheren ‚ökologischen Fußabdruck‘, einfach, weil sie sich mehr Konsum und mehr Mobilität leisten können. Vieles davon gründet wiederum auf einer ‚imperialen Lebensweise‘, bei der der besonders dreckige Teil der Produktionskette in den Globalen Süden verlagert wird, damit die Besserverdienenden im Globalen Norden in den nachhaltigen Green Cities‘ (grünen Städten) leben können. Woher die Rohstoffe wie etwa seltene Erden für den Bau der Millionen von Batterien, die für die Verstromung des Verkehrs notwendig sind, kommen, und unter welchen sozialen und ökologischen Bedingungen sie abgebaut werden, gerät dabei schnell aus dem Blick.

### Transformationen wohin?

Dabei ist die Ausgangslage für die Transformation so schlecht nicht: Immer mehr Menschen sind unzufrieden mit ihrer wirtschaftlichen Lage, mit prekären Arbeitsverhältnissen, einem ausufernden Niedriglohnsektor – aber bei den Unzufriedenen sind Konzepte für eine sozial-ökologische Transformation so ziemlich das Letzte, was sie fordern. Die meisten Menschen in Deutschland dürften davon noch nie etwas gehört haben. Man könnte meinen, dass solche Konzepte von akademischen Besserverdienenden für ihresgleichen geschrieben werden.

Wenn in Deutschland, aber auch in unseren Nachbarländern, die Wurzeln der Wut über die Verhältnisse thematisiert werden sollen, reicht

es also nicht, noch so gut gemeinte Konzepte einer sozial-ökologischen Transformation zu entwickeln. Solange sich an der neoliberalen, unfairen Wirtschaftspolitik und einem ungezügelten Wachstumsfetischismus nichts ändert, bleiben solche Konzepte für die meisten Menschen unattraktiv. Sie wollen endlich wieder einen fairen Anteil am Kuchen haben. Dies gilt erst recht, wenn sie für diese Konzepte auch noch bezahlen sollen.

Hinter dem Begriff ‚Transformation‘ lassen sich die sozialen Probleme und andersgelagerte wirtschaftliche Interessen leicht verbergen. Er gibt auf den ersten Blick weder eine Richtung noch Maßnahmen oder ein Ziel vor, das angesteuert werden soll. Transformation wohin? Bei näherer Betrachtung gibt sogar sich widersprechende Transformationskonzepte. Aber ganz davon abgesehen, Transformationen finden real und regelmäßig statt, und ändern oft auch ihre Richtung; in der Klimapolitik zum Beispiel. Die Entstehungsphase der Klimapolitik seit dem Ende der 1980er Jahre war noch mit hohen Ansprüchen an den Klimaschutz verbunden. Das Projekt im Rahmen der Vereinten Nationen, für das das Kyoto-Protokoll steht, wurde jedoch von machtvollen Interessen zum marktwirtschaftlichen Klimaschutz transformiert. Weil dieser Versuch mit verbindlichen Zielen und konkreten Instrumenten wie dem Emissionshandel völlig danebenging, wurde die Klimapolitik mit dem Pariser Abkommen in einer weiteren Transformationsphase auf Freiwilligkeit umgestellt; ein Erfolg hat sich noch nicht eingestellt. Aufgrund verschärfter Wettbewerbsbedingungen sowie nationalistischer und rechtspopulistischer Tendenzen in vielen Ländern wird die Energiepolitik wieder stärker von den heimischen Energieträgern Öl, Kohle und Gas bestimmt.

Aber wem hilft eine solche Analyse von sozial-ökologischen Transformationsprozessen? Zumindest wird deutlich, dass Transformationen nicht per se positiv sind. In der Forderung nach einer sozial-ökologischen Transformation lässt sich also vieles verbergen, auch solche Interessen, die zwar eine grüne Ökonomie beschwören aber vom Wachstumspfad nicht abweichen wollen. Dass die ökologische Modernisierung der letzten Jahrzehnte aber nicht mehr Nachhaltigkeit gebracht hat und die soziale Ungleichheit größer geworden ist, muss als Ausgangspunkt für jede Umweltpolitik

angesehen werden. Unklare Begriffe stabilisieren dagegen schnell den Status quo statt ihn in Frage zu stellen, weil sie den Skandal nicht offenlegen – und auch keine Lust auf Veränderung machen.

### Gerechte Transformation

Klar ist, dass eine dringend notwendige ökologische Transformation zu mehr Nachhaltigkeit nur dann stattfinden wird, wenn sie von den meisten als fair und als Beitrag zur Lösung der wachsenden sozialen Ungleichheiten empfunden wird. Und das heißt, die Lasten dafür müssen im Wesentlichen von denjenigen getragen werden, die in den letzten 20 Jahre reicher wurden, nicht von denen, die in dieser Zeit ärmer geworden sind. Ökologische Maßnahmen müssen also viel stärker als in der Vergangenheit auf Gerechtigkeit hin entwickelt und überprüft werden, damit die Gesellschaft nicht durch Umweltpolitik weiter auseinanderdriftet.

Für Umweltorganisationen ist damit eine große Herausforderung verbunden. Sie müssen die Botschaft transportieren: Du bist wieder Teil der Gesellschaft und kannst am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Dafür müssen die Besserverdienenden sowie reiche AnlegerInnen und InvestorInnen zur Kasse gebeten werden. In Projekten zur Bürgerenergie, der Gemeinwohlorientierung, des ökologischen Wirtschaftens oder in der De-Growth-Bewegung finden eine solche Transformation in Ansätzen schon statt. Solche Initiativen müssen noch attraktiver und bunter werden; sie dürfen die soziale Frage aber nicht vernachlässigen. Wenn das Soziale mit dem Ökologischen stärker verzahnt und gerechter gestaltet wird, bezeichnen wir das in einigen Jahren oder Jahrzehnten vielleicht sogar einmal als erfolgreiche sozial-ökologische Transformation.



Dr. Achim Brunnengräber

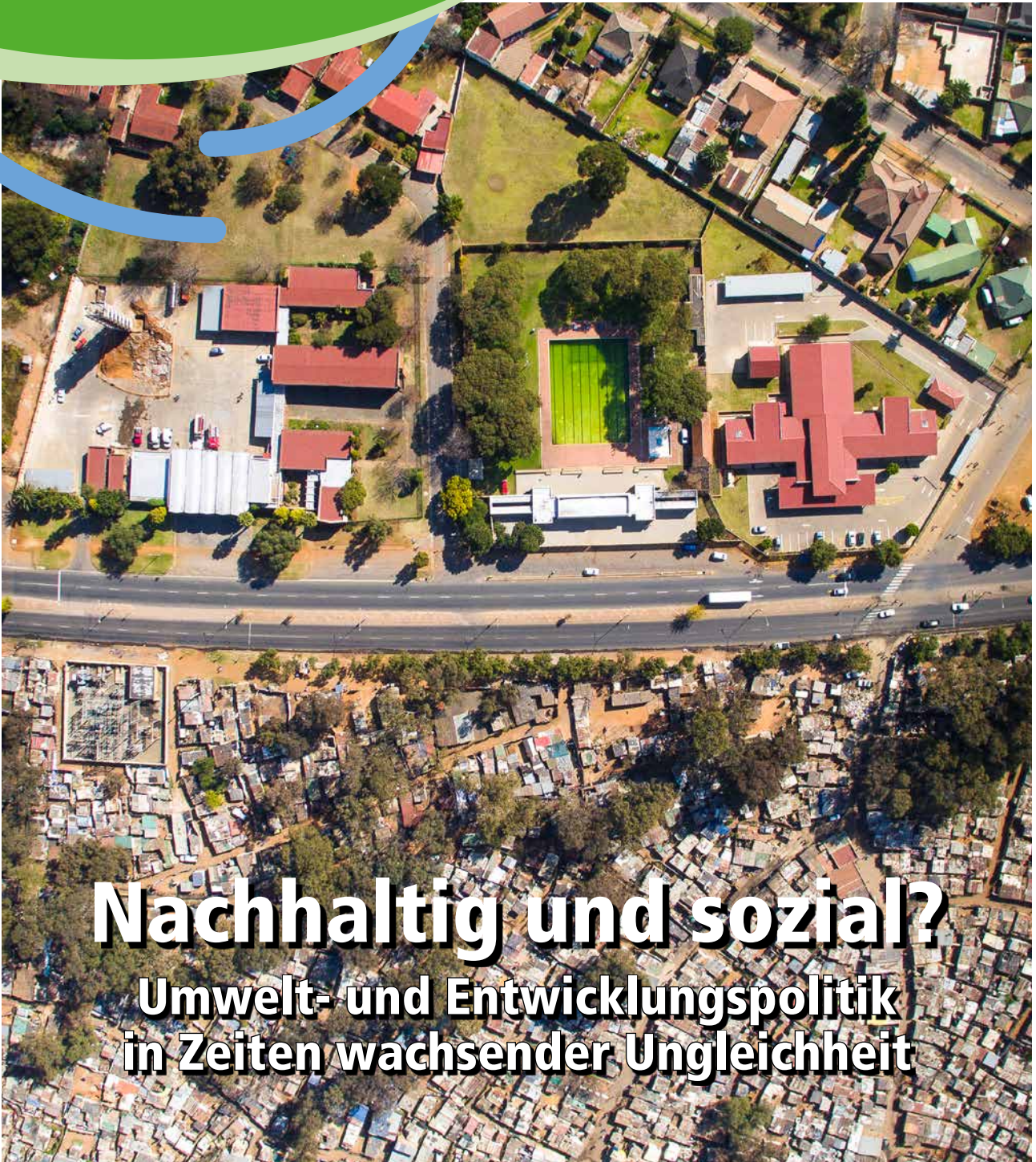
Der Autor ist Privatdozent am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der FU Berlin und arbeitet am Forschungszentrum für Umweltpolitik (FFU) u. a. zur Klimapolitik, E-Mobilität und der Endlagerung radioaktiver Abfälle.



2/2018

# RUNDBRIEF

Forum Umwelt & Entwicklung



## Nachhaltig und sozial? Umwelt- und Entwicklungspolitik in Zeiten wachsender Ungleichheit

Seite 2

**Die Umweltbewegung und die soziale Frage**

Seite 10

**Globale Ungleichheit:  
Der Exportschlag der  
neoliberalen Handelspolitik**

Seite 14

**Die Landfrage als eine „Ur-  
Frage“ von Ungleichheit**

Seite 16

**Rohstoffausbeutung in  
Lateinamerika als Ausdruck  
globaler Dominanz**